

Catherina Wenzel

## Abraham-Ibrahim im Koran. Über die Macht der Aneignung und Von der Aneignung der Macht<sup>1</sup>

### ***Apologetik, Gegenreligion und was das Tragische ist***

Franz Rosenzweig schreibt über das apologetische Denken, dass es im Gegensatz zum systematischen, welches sich den Kreis seiner Gegenstände selbst bestimmt, ein Denken ist, das immer abhängig bleibt von der Veranlassung, vom Gegner.<sup>2</sup> Apologetisches Denken lässt sich sein Thema vom Angriff her bestimmen.<sup>3</sup>

Wenn ich heute über ein Thema spreche, dessen Kontext die Herausbildung des Islam als dritte monotheistische Religion bildet, dann rede ich auch mit Blick auf die Tatsache, dass jede monotheistischen Religion auch als Gegenreligion verstanden werden kann. Eine Gegenreligion trennt und spaltet den kulturellen Raum, in dem sie entsteht, weil sich die Mitglieder der neuen Gemeinschaft von den anderen Göttern, Völkern, Volksgruppen oder Einzelnen zuerst einmal ausschließen müssen. Dadurch sind sie veranlasst, andere anzugreifen und sich in diesem und durch diesen Angriff zu etablieren, sich selbst zu gewinnen. Ein solcher Prozess ist ein komplexes Geschehen, das ohne religiöse Apologetik und Polemik nicht auskommt. Dementsprechend konstruieren jene kulturellen, religiösen oder intellektuellen Unterscheidungen, die sich im Zuge der Etablierung einer Gegenreligion herauskristallisieren, nicht nur eine Welt, die voller Bedeutung, Identität und Orientierung ist, sondern auch voller Konflikt, Intoleranz und Gewalt.<sup>4</sup>

Johan Bouman hat sich in seinem Buch *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie* mit der Herausbildung des Islam auf der arabischen Halbinsel und mit der in diesem

---

<sup>1</sup> Dierser Aufsatz wurde veröffentlicht in: *Religious Apologetics and Philosophical Argumentation*, ed. by J. Schwartz and V. Krech, Tübingen (Mohr und Siebeck) 2004, S. 363-385. Es gab bereits davor zwei Aufsätze von mir, die über Abraham und Abrahamrezeption im Koran handeln. Vgl. *Abraham-Ibrahim. Ähnlichkeit statt Verwandtschaft*, *Evangelische Theologie*, Heft 5/2002, 362-384; und: ‚Und als Ibrahim und Isma‘il die Fundamente des Hauses (der Ka‘ba) legten ...‘ (Sure 2,127). *Abrahamsrezeption und Legitimität im Koran*, *ZRGG* 54,3 (2002), 193-209. Manches ist diesen Texten entnommen, aber unter der Vorgabe des Tagungsthemas *Religiöse Apologetik und Philosophische Argumentation*, kamen dann noch einmal neue und andere Aspekte zum Vorschein, die auch einen neuen Text entstehen ließen.

<sup>2</sup> F. Rosenzweig, *Apologetisches Denken*, in: *Zweistromland. Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie*, Mit einem Nachwort von Gesine Palmer, Berlin/Wien 2001, 65.

<sup>3</sup> Vgl. a.a.O., 72f.

<sup>4</sup> Vgl. J. Assmann, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München/Wien 1998, 17.

Zusammenhang stehenden Vertreibung und Tötung der dort ansässigen Juden beschäftigt. Er nennt das, was dort geschah, eine Tragödie, weil er in seiner Darstellung die Schuldfrage unberührt lassen will.<sup>5</sup> Er hat m.E. darin recht, dass der Versuch, das Historische zu verstehen, nicht wie eine Entschuldigung vorgetragen werden darf, auch wenn es viel über die Verschiebung von Machtverhältnissen zu reden gibt. Damals entstanden Konflikte, die sich in den heutigen Auseinandersetzungen im Nahen Osten wiederholen. Boumans Behauptung, dass es sich bei einer solchen Wiederholung um eine *irrationale* Transzendenz der Geschichte handelt, muss ich aber widersprechen.<sup>6</sup> Dies ist nicht irrational, sondern gehorcht in meinen Augen einer den Geschichtsprozessen innewohnenden Logik, nach der das Verdrängte nur im System verschoben, untergeordnet, aber niemals gänzlich unwirksam werden kann.<sup>7</sup> So verstehe ich auch Meir Shalev, der in einem Artikel in der FAZ schrieb: „Der Tag, an dem unser Stammvater Abraham Isaak bevorzugte und Ismael aus dem Haus jagte, hat eine bis heute unverheilte Wunde hinterlassen, und wer die Kraft solcher archaischer Erinnerungen oder die unverminderte Ermüdungswirkung der entsprechenden Eifersuchts-, Rache- und Schmachgefühle anzweifelt, begreift den Lauf der Dinge im Nahen Osten nicht.“<sup>8</sup>

Das Tragische, das dieser Thematik innewohnt, liegt wohl darin, dass es zu bestimmten Zeiten Situationen gibt, die Entscheidungen fordern. Sie fordern, das eine zu tun und das andere zu lassen, die einen zu bevorzugen und die anderen zu opfern, weil sich Handeln nicht abtrennen lässt, weder vom persönlichen Begehren, noch vom ökonomischen und politischen Kalkül. Dies hinterlässt unweigerlich Wunden, die zwar bedeckt werden müssen und wollen, aber zu anderen Zeiten doch immer wieder aufbrechen können.

## ***1. In Mekka oder Über die Macht der Aneignung***

### **1.1 Der entbeherte Vater. Eine Vermutung**

Muhammad und Abraham – eine biblische Figur und ein arabischer Heide, welch ein ungleiches Paar! Ich verstehe meinen Vortrag in einigen Passagen auch als einen Versuch, dieses Verhältnis zu bestimmen. Muhammad bin Abdallah wurde etwa im Jahre 570 in Mekka in einer Kaufmannsfamilie aus dem Stamme der Qurays geboren. Da seine Eltern früh

---

<sup>5</sup> Vgl. J. Bouman, *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie*, Darmstadt 1990, 3. Er definiert dort eine Tragödie folgendermaßen: „Gehört es doch zum Wesen der Tragödie, einen unvermeidlichen und unausgleichbaren Gegensatz, der zum Untergang eines ohne eigenes Verschulden handelnden Menschen führt, darzustellen.“

<sup>6</sup> A.a.O., 4.

<sup>7</sup> Vgl. J. Patocka, *Ketzerische Essays zur Philosophie der Geschichte und ergänzende Schriften*, Stuttgart 1988, 130-133 u.ö..

<sup>8</sup> M. Shalev, *Der Friede der Müden. Einzige Chance für den Nahen Osten*, in: FAZ, Nr. 89, 15.4.1995, 29.

starben, wuchs er erst bei seinem Großvater ‘Abd-al-Muttalib und nach dessen Tod bei seinem Onkel Abu Talib auf. Die Tatsache, dass er ohne Vater aufwuchs, muss ihn stark belastet haben: *Fand ich dich nicht als Waise und nahm dich auf? Und fand dich irrend und leitete dich?* (Sure 93,6f)<sup>9</sup> Mit Blick auf die islamische Religion halte ich es nicht für unerheblich, dass der Name seines Vaters Abdallah Sklave oder Knecht Allahs bedeutet. Muhammad hat vielleicht das Fernsein seines Vaters so beschäftigt, dass sich ihm der höchste und fernste Gott, den das altarabische Pantheon aufbot, als eine Antwort auf diese Sehnsucht offenbarte.<sup>10</sup> Könnte man doch den Koran programmatisch mit dem Vaternamen überschreiben. Da Allah aber fern und kinderlos war (19,35: *Nicht steht es Allah zu einen Sohn zu zeugen. ...*)<sup>11</sup>, blieb der Platz leer und es hat sich aus Gründen, auf die ich noch eingehen werde, ein väterliches Verhältnis zwischen Muhammad und Abraham entwickelt. In der berühmten Traditionssammlung des al-Buhari wird über die Himmelfahrt des Propheten sinngemäß erzählt: Im 1. Himmel traf er Adam, im 2. Johannes und Jesus, im 3. Joseph; im 4. Idris (Andreas); im 5. Aaron; im 6. Moses, im 7. und letzten Himmel traf er schließlich auf Abraham.

Während es von der ersten bis sechsten Himmelstufe stereotyp heißt: Das ist Adam, Mose usf., grüße ihn, wird im 7. Himmel bei Abraham auf die Namensnennung verzichtet. Als Muhammad eintritt, ist Abraham da und der Engel Gabriel sagt: ‚Das ist dein *Vater*, grüße ihn.‘<sup>12</sup> In einer anderen Quelle steht sogar, dass Abraham genauso ausgesehen haben soll wie Muhammad.<sup>13</sup>

## 1.2 (K)eine Krise in Mekka

Muhammad wuchs in Mekka auf, dem ökonomischen und religiösen Zentrum Zentralarabiens, des Hidschas. Den Mittelpunkt der Region bildete ein uraltes Heiligtum – die Ka‘ba -, die schon bei Ptolemaeus erwähnt wird.<sup>14</sup> Von großer Bedeutung für die Bewohner, die umliegenden Stämme, aber auch die Durchreisenden, waren die mit ihr verbundene

<sup>9</sup> Alle zitierten Texte, die nicht näher bezeichnet sind, verweisen auf die Suren des Koran, zitiert nach der Übersetzung von Max Henning, *Der Koran*, Einleitung von E. Werner und K. Rudolph, Wiesbaden 1979. Die Zählung der Verse richtet sich hier allerdings nach der Kairiner Zählung.

<sup>10</sup> Vgl. L. Ammann, *Die Geburt des Islam. Historische Innovation durch Offenbarung*, Essen 2001 (2. Aufl.), 36f.

<sup>11</sup> Es gibt dafür noch viele Beispiele mehr, z.B. 6,101: Der Schöpfer des Himmel und der Erde, woher sollte Er ein Kind haben, wo Er doch keine Gefährtin hat? vgl. auch 4,171; 17,111; 19,35.92; 23,91; 72,3 u.ö..

<sup>12</sup> Vgl. Al-Buhari, *Über die Himmelfahrt des Propheten* in: *Der Islam mit Ausschluß des Qor‘ans*, hg. von J. Schacht, Tübingen 1931, 6.

<sup>13</sup> Vgl. T. Mooren, *Es gibt keinen Gott – außer Gott. Der Islam in der Welt der Religionen*, Würzburg 1996, 81, Anm.: 215.

<sup>14</sup> Vgl. K. Rudolph, *Die Anfänge Mohammeds im Lichte der Religionsgeschichte*, in: FS W. Baetke, Weimar 1966, 303, Anm. 26. Mekka wird dort Μακροβάα genannt, was aus den südarabischen: karaba, mikrab = Tempel, Heiligtum ableitbar ist (vgl. C. Ptolemaeus, *Geographia* VI 7,32 (ed. Nobbe Lips. 1845, 3, 105).

Wallfahrt und die Verehrung von Göttinnen und Göttern, für die es noch andere Altäre und heilige Plätze in der Gegend gab.<sup>15</sup> Während die Göttinnen al-Lat, al-Mat und al-‘Uzza, - vor allem auch bekannt geworden durch den Roman *Die Satanischen Verse* von Salman Rushdie<sup>16</sup> -, im Koran mehrfach kritisiert und ihre Bedeutung und Anbetung verworfen wurde, wird der mekkanische Stadtgott Hubal, der auch der Herr der Ka‘ba gewesen sein soll, bei Muhammad in keiner Weise erwähnt.<sup>17</sup> Allah fungierte in vorislamischer Zeit als transtribaler Hochgott, der ebenfalls mit der Kultstätte in Mekka verbunden war.<sup>18</sup>

Wir haben es im Hidschas mit einer Kultur- und nicht mit einer Staatsnation zu tun. Was die Gemeinschaft vor allem verbindet, sind ihre saisonalen Kulte. Die politische Integration leistete eine Art Senat, mit dem Stammesrat der Beduinen vergleichbar. Es wird oft diskutiert, wie krisenhaft man sich nun die Situation in Mekka vorzustellen habe. Manche beharren auf einer sozial-ökonomischen Krise, andere äußern sich dem gegenüber eher skeptisch. Ich bin den Letzteren zugeneigt, was noch begründet werden wird. Der Prophet jedenfalls ging aus den Qurays hervor, die als reine Händler eine Ausnahme darstellten: Sie verkörpern unter lauter Bauern- und Beduinstämmen den Typus des Unternehmers, der zwar sesshaft war, aber durch seine Handelsreisen mit den kulturellen Gegebenheiten des Umlands in Berührung kam.<sup>19</sup>

Die arabische Halbinsel war wegen der weiten Wüstengebiete sehr dünn besiedelt. Man fand dort zwar in der Mehrzahl pagane Religionen, aber auch Juden, Christen und Perser zoroastrischen Glaubens hatten sich dort niedergelassen. In Mekka selbst lassen sich zwar keine jüdischen Kolonien nachweisen, aber wegen der weitreichenden Handelsbeziehungen muss man auch hier die Kenntnis jüdischer Sitten und Lehren voraussetzen. Einige Untersuchungen legen sogar nahe, dass sich in vorislamischer Zeit in der Ka‘ba unter den

---

<sup>15</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 12. Al-Lat war z.B. *die Göttin* der Hirten im Hidschas und der Karawanenführer von Mekka, Petra und Palmyra. Sie war eine sehr angesehene, über den ganzen arabischen Raum verbreitete Gottheit, welche in at-Ta‘if an einem weißen Stein verehrt wurde. Herodot setzte al-Lat der griechischen Himmelskönigin Urania gleich. Auch al-‘Uzza, *die Mächtigste*, wurde von fast allen Arabern verehrt, für die Griechen war sie mit Venus-Aphrodite identisch. In einem bei Mekka gelegenen Seitental soll sich eines ihrer zahlreichen Heiligtümer befunden haben, das von den Quraysiten behütet, von Muhammad aber dann zerstört wurde. Manat (*Schicksal*) war gleichfalls intergentil verbreitet. Eines ihrer Idole war an der Küste zwischen Mekka und Medina aufgestellt und Ziel einer Wallfahrt der Stämme Aws und Hazrag aus Medina.

<sup>16</sup> S. Rushdie, *The Satanic Verses*, London 1988.

<sup>17</sup> Vgl. Der Islam I, RM 25,1, W. Montgomery Watt, Alford T. Welch (Hg.), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980, 43f.

<sup>18</sup> Vgl. Ammann, a.a.O., 25, besonders Anm. 42 wo festgestellt wird, dass verschiedene Ansichten über *Allah* und den *Herrn der Ka‘ba* im Umlauf waren.

<sup>19</sup> In einer arabischen Chronik wird uns überliefert, dass die Karawane einst Busra in Syrien erreichte und dort in einer Zelle auf den Mönch Bahira traf, der gut über den christlichen Glauben Bescheid wusste. Als Bahira Muhammad sah, soll er ihn als den Propheten erkannt haben. „Bring deinen Neffen (Muhammad) zurück in sein Land und bewahre ihn sorgfältig vor den Juden, denn bei Allah!, wenn die Juden ihn sehen und wissen, was ich jetzt weiß, werden sie ihm Böses tun“ zitiert bei: Abd el-Malik Ibn Hischam, *Das Leben Mohammed’s nach Mohammed Ibn Ishak*, Aus dem Arabischen von G. Weil, Bd. 1+2, Stuttgart 1864, I, 115-117.

vielen Götterbildern auch christliche Bildnisse, sowie Hinweise auf eine Verehrung Abrahams befunden haben. So berichtet Al-Azraqi, ein Geschichtsschreiber Mekkas, dass im Innern der Ka'ba, an ihren Pfeilern, Bilder von Propheten, Engeln und Bäumen angebracht waren, darunter auch Abraham, dargestellt mit Lospfeilen in der Hand, sowie ein Bildnis Marias mit dem Jesuskind.<sup>20</sup> Muhammad hatte wohl schon von klein auf ein besonderes Verhältnis zur Ka'ba als Ort der Verehrung und Anbetung, sowie zur Wallfahrt als festen Bestandteil des religiösen Lebens der Region. Das würde auch plausibel machen, warum er an ihr keine Kritik übte, Hubal im Koran ohne Erwähnung blieb und Allah zum allein Mächtigen avancieren konnte.

Wenn man auch für Mekka keine jüdischen Gemeinden nachweisen kann, so gab es sie doch anderenorts, an den Städten im nördlichen Abschnitt der Weihrauchstraße, aber auch in Südarabien.<sup>21</sup> In Medina soll es sogar ein jüdisches Lehrhaus gegeben haben.<sup>22</sup> Viele alttestamentliche Erzählungen, die der Koran bietet, entstammen haggadischen Quellen, wobei der Sammlung Midrasch Rabba eine besondere Bedeutung zukommt.

Erwähnenswert ist des weiteren, dass es seinerzeit eine Gruppe von Monotheisten gab, die als Hanifen, sogenannte Gottessucher, bezeichnet wurden. Ein Vetter von Muhammads Frau Hadiga, soll ein solcher Hanif gewesen sei, der später Christ wurde.<sup>23</sup> Leider kann nicht mehr genau festgestellt werden, wer diese Leute genau waren und wo sie unter den Arabern zu suchen waren.<sup>24</sup>

In letzter Zeit wird vielfach dafür plädiert – und ich halte das für richtig –, die Kenntnisse Muhammads bezüglich der jüdischen und christlichen Traditionen nicht zu unterschätzen. Die „anti-hellenistisch-trinitarischen Grundhaltung“<sup>25</sup>, die der Koran bezeugt, hängt

---

<sup>20</sup> Vgl. H. Busse, Die Theologischen Beziehungen des Islams zu Judentum und Christentum. Grundlagen des Dialogs im Koran und die gegenwärtige Situation, Darmstadt 1988, 21-24 (dort wird verwiesen auf: Al-Azraqi, Ahbar Makka, hg. von F. Wüstenfels, I, 110-113). „Nachdem Julius Wellhausen die Ibadier von Hira und Anbar sowie einige Dichterpersönlichkeiten als Christen namhaft gemacht hatte, wurde vor allem auf ‚liturgische Bücher eines in arabischer Sprache gefeierten christlichen Kultus‘ hingewiesen, und diese dürfen in der Tat eher als Zeugnisse eines auf der arabischen Halbinsel ansässigen Gemeindechristentums gelten.“ so C. Colpe, Das Siegel der Propheten. Historische Beziehungen zwischen Judentum, Judenchristentum, Heidentum und frühem Islam, Berlin 1990, 237, darin L. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums, Berlin 1961 (3. Auflage), 232.

<sup>21</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 10. Vgl. auch M. Gil, The Origin of the Jews of Yathrib, in: Jerusalem Studies in Arabic and Islam 4 (1984), 203-224.

<sup>22</sup> Ihr Einfluss muss beträchtlich gewesen sein, denn im sechsten Jahrhundert trat der himyaritische Herrscher Dhu Nuwas zum Judentum über und nahm den Namen Joseph an. Vgl. Rudolph, Anfänge, 309. Er bezieht sich auf: Kitab futuh al-buldan, Kairo 1319/1900, 63. Weitere Quellennachweise, ebd., Anm. 69. Vgl. auch die Ausführungen zu 'Abd-al-Muttalib bei G. Lüling, Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am christlichen Abendland, Erlangen 1981, 255.

<sup>23</sup> Vgl. Rudolph, a.a.O., 315. vgl. dort auch Anm. 114. Weitere Angaben über religionsgeschichtliche Einflüsse: vgl. a.a.O., 308. Material bei J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten VI, Berlin 1899, 6-37. Es lassen sich ähnliche Prophetengestalten wie Muhammad vor oder neben ihm nachweisen können, wie den Propheten von Jamama, Maslama (später Musailima), und den der Banu Asad Talha (Tulaiha).

<sup>24</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 15.

<sup>25</sup> Mooren, Gott, 91, Anm. 244.

wahrscheinlich auch damit zusammen, dass eine Kultur, die lange Zeit geschlafen und so die religiöse Entwicklung des Umlandes verpasst hatte, das Versäumte nun mit Macht aufzuholen suchte und dabei eine arabische Identität gegen die Großmächte Byzanz und die persischen Sassaniden formulierte. Religions- und Kulturwandel scheint um 600 in dieser Region noch in drei Formen möglich gewesen zu sein: 1.) entweder dehnen die angrenzenden Großmächte ihren politischen Einfluss aus, was nicht geschieht, oder 2.) Christentum und Judentum verbreiten sich durch Mission, was auch nicht bzw. nur sehr wenig geschah. Oder 3.), womit wir uns zu beschäftigen haben, ein oder mehrere Stämme ordnen ihre Lebensverhältnisse von sich aus neu.<sup>26</sup>

### 1.3 Am Anfang ist die Beute

Der Islam, der als monotheistische Religion auch Gegenreligionen ist, bedurfte eines Gründungsereignisses, das als Wahrheit von außen, von ganz woanders kam. Es waren Offenbarungen, die in sprachlicher Gestalt immer wieder auf Muhammad herabkamen. Aufgrund der Selbstverständlichkeit des Gegebenen geht oftmals der Blick dafür verloren, dass der Erfolg von Offenbarung im Grunde skandalös ist, stellt sich doch jeweils die Frage in den Raum, wie es möglich ist, „daß ein Prophet mit einer Botschaft Glauben findet, die den herrschenden Überzeugungen und Verhältnissen den Kampf ansagt? Wie kommt ein Gemeinwesen dazu, sich auf Ansinnen eines Einzelnen zu bekehren und zu verwandeln?“<sup>27</sup> Die Visionen und Auditionen<sup>28</sup>, die der 40jährige Muhammad in einer Höhle auf dem Berge Hira sieht und hört, haben solche Bekehrungen und Verwandlungen nach sich gezogen. Dabei muss man sich immer vor Augen halten, dass die Sprache, in der Muhammad seine Verkündigung vortrug, bislang noch nie für einen solchen Inhalt gebraucht worden war. In den frühen mekkanischen Zeugnissen<sup>29</sup>, etwa ab 613 findet auch Abraham im Koran erstmals Erwähnung.<sup>30</sup> In Sure 87 steht z.B., dass das Jenseits besser sei als das Diesseits: *Siehe, wahrlich, dies stand in den alten Büchern, den Büchern Abrahams und Moses* (V.18f).<sup>31</sup> Diese Formulierungen geben Anlass, noch einmal hervorzuheben, dass das Interesse für die biblischen Gestalten und Geschichten an einem ungeheuren Interesse an den Heiligen

<sup>26</sup> Vgl. Ammann, a.a.O., 10.

<sup>27</sup> Ammann, a.a.O., 7.

<sup>28</sup> Vgl. die Suren 53,1-18; 74,1-7; 96,1-5; 97.

<sup>29</sup> Zu den sogenannten westlichen Datierungsmethoden und den Charakteristika einzelner Phasen vgl. Watt/Welch, , a.a.O., 188-194.

<sup>30</sup> Muhammad ermahnt z.B. die Mekkaner (53,35-37): *Hat er die Kenntnis des Verborgenen, und sieht er es? Oder ward ihm nicht erzählt, was in den Seiten Moses steht und Abrahams, der treu war.*

<sup>31</sup> Möglich ist, dass dies als ein Beleg für die Kenntnis apokrypher jüdischer Texte ist, die auf Abraham und Mose zurückgeführt werden. Vgl. z.B. P. Riessler, *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, Heidelberg 1966 (2. Auflage): Apokalypse des Abraham, 13-39; Abrahams Testament, 1091-1103.

*Büchern* hing, von denen die Araber keines besaßen. Von Gesprochenem und erst recht von Geschriebenem ging eine beinahe magische Mächtigkeit aus.<sup>32</sup> Die, die jene begehrten Bücher hatten, wurden dementsprechend auch als *Schriftbesitzer* bezeichnet. Will man sich heiliger Schriften, sogenannter Metatexte bemächtigen, kann man sie nicht stehlen wie ein Ladung Weizen, von deren Brot nur die Diebe satt würden. Es wäre eher so, als ob man ein Buch aus einem Regal entwendet, das alle so gut kennen, dass sie es nach dem Diebstahl mühelos wieder reproduzieren könnten. Das ist ein sehr entscheidender Punkt.

Man kann sich also das Fremde nur aneignen, indem man das geistige Gut der anderen sowohl übernimmt, den neuen Gegebenheiten anpasst als auch überbietet, so dass das neue Eigene im Gewande des Besseren und Wahreren die Weltbühne betritt. Und weil das so ist, kann dieses Fremde nur in Gestalt von Offenbarung zum Eigenen werden. Man findet in der Anfangsphase des Islam daher nicht nur Apologetik, die das neuartige Eigene gegenüber den Verständnislosen, Neidern, vermeintlichen Besserwissern und Trotzköpfen verteidigt, sondern, wie auch später, den Angriff selbst. Nebenbei bemerkt, trifft sich das mit der mittelhochdeutschen Bedeutung des Wortes Anfang. Denn dort bedeutet das Wort Anfang auch Beute-machen, angreifen, nehmen. Und das Substantiv dementsprechend gestohlenen Gut. Am Anfang also haben wir es mit einer Beute, etwas Eingebachten, Ergriffenem zu tun,<sup>33</sup> das hier aus dem Munde des Engels vernommen wurde.

#### **1.4 Sarah soll nicht lachen, Abraham nicht feilschen**

Etwa ab 614, mit Beginn der sogenannten mittelmekkanischen Periode<sup>34</sup>, finden sich bereits längere Erzählungen und Gebete. Die Geschichte von Abrahams Gästen (Gen 18,1-15) ist mehrfach erwähnt und mit einigen Abweichungen überliefert. Sure 51,24-30 schildert die Gäste als Gesandte Gottes, die kein Essen brauchen, also das geschlachtete und zubereitete Kalb nicht anrühren, worüber Abraham erschrickt. Dann wird ein weiser Knabe (ohne Namen) angekündigt, worüber sich Sarah entsetzt. Sure 11,69-73 (spätmekkanisch) enthält nochmals eine spätere Version dieser Geschichte von den Gästen, die zu Abraham kommen.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Das lässt sowohl die Berufung Muhammads (96,4) als auch seine Lehre von der Mutter des Buches erkennen (13,39; 3,7).

<sup>33</sup> Vgl. C. Kühnhold, *Der Begriff des Sprunges und der Weg des Sprachdenkens. Eine Einführung in Sören Kierkegaard*, Berlin/New York 1975, 26.

<sup>34</sup> Die Suren: 15, 19, 21, 26, 37, 38, 43, 51. Vgl. auch K.-W. Tröger, *Abraham im Koran*, Theologische Versuche, Bd. XVI, 24-30.

<sup>35</sup> Besonders diese Geschichte von den drei Gästen ist von muslimischen Theologen (z.B. Ali ibn Ahmad ibn Hazm) als „blatantly anthropomorphic portrait of God“ ausgelegt und gegen die Thora ins Feld geführt worden. Vgl. E. R. Wolfson, *From My Flesh I Would Behold God. Imaginal Representation and Inscripting Divine Justice. Preliminary Observations*, vgl.: [www.depts.drew.edu/ssr/nationalssr/papers2001/wolfson.doc](http://www.depts.drew.edu/ssr/nationalssr/papers2001/wolfson.doc).

Hier weiß Muhammad, dass Sarah gelacht haben soll und dass ihr Isaak und Jakob verheißen werden (V. 71).

Abgesehen davon, dass Isaak und Jakob als Brüder betrachtet werden, lacht Sarah im Koran bevor ihr die Kinder versprochen werden, also völlig unmotiviert. Muhammad kann sich offenbar nicht vorstellen, dass eine Frau über die Worte Allahs lachen könnte. Allah ist ferner, gesichtsloser, sich einer Vorstellung, die menschliche Eigenheiten mitassoziiert, noch kräftiger entziehend als das im Alten Testament trotz des ersten Gebotes der Fall ist. Allah thront und spricht und es geschieht, der Determinismus ist kaum hinterfragbar, nicht zu unterlaufen. So erfahren Koranleser auch nicht, dass sich Abraham im Buch der Genesis (18,16-33) in einem langen Gespräch aus Rede und Widerrede bei Gott selbst um die Rettung von möglichst vielen Gerechten eingesetzt hat, so empörend muss auf Muhammad die Tatsache gewirkt haben, dass jemand, selbst ein Auserwählter vom Range Abrahams, den Entschluss Gottes in seiner Rechtmäßigkeit anzweifelte. Es heißt: ... *er (Abraham) begann mit uns über die Leute von Lot ein Streitgespräch zu führen. Abraham war empfindsam, mitleidig und gütig. (Die Engel sprachen:) ‚Abraham lass davon ab! Die Entscheidung deines Herrn ist nun einmal getroffen, und eine unabwendbare Strafe wird über sie kommen.‘* (11,74-76).

### **1.5 Abraham verlässt seinen Vater. Mekkanische Verteidigungen**

Im Umfeld Muhammads war die kognitive und moralische Orientierung dem Abstammungsdanken verpflichtet. Bräuche und Geflogenheiten hatten sich durch die Präzedenz der Vorfahren institutionalisiert. Ein solcher Brauch heißt sunna. Damit verbindet sich bei den Arabern die Vorstellung eines gebahnten Weges. „Der Dichter Labid drückt das so aus: ‚Ich gehöre zu einer Gruppe, der es ihre (Väter-)Sitte und deren Anführer eingerichtet haben ...; denn jedes Volk hat seine *sunna*“<sup>36</sup> – d.h. seine Sitten, seine Autoritäten, seinen schon seit langem gebahnten Weg. Kaum zu ermessen, welche Kraft und Mittel vonnöten sind, solche über Jahrhunderte gewachsenen und bewährten Strukturen mit einem Mal aufzubrechen. Eben davon ist in den Abrahamserzählungen der Suren 19 und 21 die Rede. Hier wird zum ersten Mal klar erkennbar, wie Abraham zu einer Identifikationsfigur par excellence avanciert und so eine wichtige Funktion bei der Herausbildung des Islam erhält. In Sure 21,51-54 steht: *Und wahrlich dem Abraham gaben wir seine Rechtleitung zuvor, denn wir kannten ihn. Da er zu seinem Vater und zu seinem Volke sprach: Was sind das für Bilder, die ihr verehrt?’ Sie sprachen: ‚Wir fanden unsre Väter bereits ihnen dienen.‘ Er sprach: ‚Wahrlich, ihr und eure Väter seid in offenkundigem Irrtum.‘*

<sup>36</sup> Ammann, a.a.O., 13 (Zitat: Vers 81 aus Labids Muallaqa).



So wie Abraham hier schon die Rechtleitung bekam, als sie eigentlich noch niemand kennen konnte, so handelte Abraham bei Philo auch schon nach dem (Natur)gesetz, das später in der Mose-Tora seine Konkretion fand.<sup>37</sup> Philo und Josephus stellten ihn gern als Vorbild für alle Konvertiten hin, weil der Heide Abraham dazu prädestiniert war, den richtigen Weg des Glaubens einzuschlagen – eine wichtige Symbolfigur für die damalige jüdische Mission.<sup>38</sup> Um Konversion geht es auch in unserem Text. Abraham, der konsequente Monotheist, kann seinem Glauben nicht anders treu bleiben als indem er mit seinem Vater bricht. Da die Mekkaner so von der Abkehr Abrahams von seinem Vater und dessen paganem Glauben hören, erfahren sie nicht nur von der Nichtigkeit und Lächerlichkeit der Götzen, die sie verehren oder verehrt haben, sondern auch von den sozialen Schwierigkeiten, davon, was Konversion bedeuten kann, nämlich die familiären Bindungen und damit den Schutz des Stammes zu riskieren.<sup>39</sup>

Der religiöse Bruch zieht den der Stammesgesellschaft nach sich. Die ersten Muslime werden darauf vorbereitet, dass sie durch die Annahme des neuen Glaubens und die Zugehörigkeit zur Umma ihren bisherigen Lebensregeln zuwider handeln müssen. Man nimmt an, dass die ersten Anhänger Muhammads vor allem junge Männer einflussreicher Familien<sup>40</sup>, oft enge Verwandte, Söhne von reichen Kaufleuten waren, deren Väter sich zumeist zu den schärfsten Gegner Muhammads zählten. Dementsprechend hart sind die Vorwürfe, die im Koran in den Gesprächen zwischen Abraham und seinem Vater zu finden sind (19,42.45): *„O mein Vater, warum verehrst du, was nicht hört und sieht und dir nichts nützt? ... O mein Vater, diene nicht dem Satan; siehe der Satan war ein Rebell wider den Erbarmer. Als Belohnung für die Entscheidung, den Vater der ewigen Strafe zu übergeben, heißt es dann: Und da er sich von ihnen und von dem, was sie außer Allah anbeteten, getrennt hatte, da schenken wir ihm den Isaak und Jakob und machten beide zu Propheten (19,49).*

Die Predigt des Muhammad rüttelte an den wirtschaftlichen Grundlagen, den Lebensbedingungen Mekkas und seiner Kaufmannschaft, deren Vätersitte jede Neuerung ausschloss. Die Überlieferung führt aus, dass folgende Worte an Abu Talib, den Onkel

---

<sup>37</sup> Vgl. Philo von Alexandrien, Über Abraham, in: Die Werke in deutscher Übersetzung, hg. vom L. Cohn u.a., Bd. I, 97.

<sup>38</sup> Dazu kommt, dass Abraham erst mit 99 Jahren beschnitten wurde, so blieb für jeden Zweifler offen, ob er denn hinzutrete oder nicht. Beispiele und Literatur: K.-J. Kuschel, Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint, München (2. Aufl.) 1997, 68-78.

<sup>39</sup> Günter Lüling weist in einer Studie darauf hin, dass sowohl im Judentum und hellenistischen Christentum die Auseinandersetzung zwischen Abraham und seinem Vater eher heruntergespielt wird „Denn dort wird z.B. die Meinung vertreten, der Vater Abrahams sei schon vor dem Auszug Abrahams gestorben, womit diese Problematik überhaupt aus der Welt geschafft ist“. G. Lüling, Wiederentdeckung, 238.

<sup>40</sup> Etwa um 614 heißt es, dass Muhammad etwa 39 Anhänger gehabt hat, ehe er in das Haus al-Arqam ging. Ibn Ishak überliefert 45 Namen.

Muhammads, gerichtet wurden: „Der Sohn deines Bruders hat unsere Götter beschimpft, unsere Religion geschmäht, unsere Tugenden lächerlich gemacht und unsere Väter des Irrtums bezichtigt“.“<sup>41</sup> Einem Neubekehrten wurden Spottverse hinterhergesungen: „Du hast den guten Weg (huda) verlassen, bist ihm gefolgt - o weh! wohin hat man dich geführt! Zu Eigenschaften, bei denen du weder Vater noch Mutter antriffst und auch keinen Bruder kennst, der dieselben befolgte“<sup>42</sup>

Der Widerstand gegen die neue Religion formierte sich durch ein Bündnis von Stämmen. Die Gegner Muhammads haben es fertiggebracht, beinahe alle Stämme der Quraysiten gegen die Hasimiten Muhammads zu vereinigen.<sup>43</sup> Dazu passen die oben erwähnten Geschichten von Abraham, die ihn als Abweichler, als Dissidenten in seiner angestammten Heimat zeigen. Genau dies meint auch die ursprüngliche Bedeutung von Hanif<sup>44</sup>, nämlich *Heide* oder *Ketzer*. Im Arabischen wird es eher im Sinne von *Frommer*, *Asket*, *Einsiedler* gebraucht. Jedenfalls stehen diese Bedeutungen in einem Widerspruch.<sup>45</sup> Hanafa kann auch bedeuten: sich abkehren, seinen Rücken wenden, verachten.<sup>46</sup> Muhammad hatte sich diese Schimpfwörter angeeignet und damit einen Bedeutungswandel provoziert. Dem Hanifen Abraham nachzueifern, bedeutete zunächst einmal Bruch mit oder Verrat am Glauben der Zeitgenossen, bevor es zur Unterwerfung unter Allah kam und der Schimpfname zum Ehrennamen wurde. Muhammad und seine Anhänger waren die Hanifen, die Dissidenten von Mekka, die sich u.a. mit den Abrahamsgeschichten Mut machen ließen, um sich gegenüber dem Rest der Stadt zu verteidigen. Daran lässt sich ermessen, wie sehr Muhammad in diesen Erzählungen seine eigene Situation wiedererkannte und so vor den Augen seiner Anhänger bald als ein zweiter Abraham erschien.

An dieser Stelle wird vielleicht manches noch deutlicher, das ich eingangs erwähnt habe. Es gab offenbar in Mekka keine solchen krisenhaften Erscheinungen, dass man auf die Stimme eines Retters in der Not gewartet hätte, vielmehr sagten die meisten: nein (vgl. 43,23f.). Wir können anhand soziologischer Untersuchungen über die Anhängerschaft Muhammads allenfalls so etwas wie ein Unbehagen in der Mittelschicht konstatieren. Die Mekkaner lassen auch niemanden im Unklaren darüber, warum sie die Botschaften ablehnten. Man habe

---

<sup>41</sup> Ammann, a.a.O., 47 (Zitat aus Ibn Ishaq, Das Leben des Propheten, auszugsweise Übersetzung von Gernot Rotter, Tübingen/Basel 1976, 52).

<sup>42</sup> I. Goldziher, Vorlesungen über den Islam, Heidelberg 1963, 12.

<sup>43</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 29.

<sup>44</sup> Das Wort hanifiyya wird im Koran oft synonym mit Muslim gebraucht (3,60) und als die reine, unverfälschte Urreligion Abrahams bezeichnet, die nach Muhammad dem Islam entsprochen haben soll.

<sup>45</sup> Vgl. R. Paret, Der Koran, Kommentar und Konkordanz, Stuttgart u.a. 1977 (2. Auflage), 32: "Die Etymologie und die Bedeutungsentwicklung von hanif sind noch nicht eindeutig geklärt".

<sup>46</sup> Vgl. auch T. Mooren, Macht und Einsamkeit Gottes. Dialog mit dem islamischen Radikal-Monothetismus, Altenberge 1991, 44.

gehört, dass sie diktiert worden sind und zwar wahrscheinlich sogar von Ausländern, warum solle man dies denn ernst nehmen? Sure 25,4f: *Und es sprechen die Ungläubigen: ‚Dies ist nichts als eine Lüge, die er ersonnen hat, und geholfen haben ihm andere Leute; doch äußern sie Ungerechtigkeit und Lüge.‘ Und sie sprechen: ‚Die Fabeln der Früheren (sind es), die er aufgeschrieben hat, und sie wurden ihm diktiert am Morgen und Abend.‘*

Hierin kommt zum Ausdruck, dass Neuerung und Fortbildung durch Rezeption, die sich auf die religiösen Ideen anderer Völker beruft, mehrheitlich abgelehnt wird, da sie keinen Anspruch auf Wahrheit begründen kann.<sup>47</sup> Die Berufung auf den höchsten Gott ist eines der wichtigsten Argumente Muhammads. Gemessen an allem, was bisher an diesem Ort gesagt und geglaubt wurde, ist das ein wahrhaft revolutionären Schritt, der die Mekkaner aber nicht hinreichend überzeugen konnte. Die koranische Rede will und muss wegen ihrer Unnachahmlichkeit ihr eigenes Beglaubigungswunder sein. „Das ist, wenn man transzendente Erklärungen nicht zulässt, eine verdeckte Selbstermächtigung des Schöpferischen durch dessen Vergöttlichung. Die Aufforderung zum Traditionsbruch legitimiert sich ausgerechnet dadurch, dass sie selbst vollkommen ... mit der Tradition der öffentlichen Rede bricht.“<sup>48</sup> Das Surenwerk, das die Dichtungen der Wahrsager und Poeten in ihrer Bedeutung für die beduinischen Lebensform ersetzen will und zumindest relativieren wird, kennt als literarische Gattung kein Vorbild, genau wie die Radikalisierung des monotheistischen Anspruchs, der sich in Mekka immer mehr in den Predigten durchsetzte. Die Aneignung des fremden biblischen Stoffes hat in seiner Konsequenz das Gemeinwesen in Mekka erschüttert und gespalten, so wie es Sure 109,4-6 treffend zum Ausdruck kommt: *Und ich bin nicht Diener dessen, dem ihr dientet, und ihr seid nicht Diener dessen, dem ich diene. Euch eure Religion und mir meine Religion.*

Soviel zunächst *Über die Macht von Aneignung*. Aneignung ist nach diesem Beispiel ein Prozess, in dem das Neue und Fremde verdaut und in körpereigene Stoffe umgewandelt wird, dieser Vorgang lässt aber auch seinerseits das einst Eigene zum neuen Fremden werden, und das, wovon man sich erst selbst ausschloss zum Auszuschließenden.

---

<sup>47</sup> Vgl. Ammann, a.a.O., 41.

<sup>48</sup> Ammann, a.a.O., 46.

## **2. In Medina. Von der Aneignung der Macht**

### **2.1 Integration, Ent-täuschungen und Polemik**

Nach einer langen Reihe von Misserfolgen und Boykotten seitens der Bewohner Mekkas, war die Gruppe um Muhammad gezwungen gewesen, die Stadt zu verlassen. Sie kamen mit einigen Männern aus Yatrib überein, dass sie dort Schutz fänden, wenn sie sich als Gegenleistung für einen Frieden zwischen den dort verfeindeten Stämmen einsetzen würden. Daraufhin verließen sie 622 gruppenweise die Stadt - die Higra - der Beginn der islamischen Zeitrechnung.

In Yatrib, dem späteren Medina, fand Muhammad zwei arabische und drei jüdische Stämme<sup>49</sup> vor, wobei die letzteren einst sogar eine Vormachtstellung gegenüber den arabischen Stämmen innegehabt hatten. Wegen der vielen Fehden gab es einen Integrationsbedarf, den es in Mekka nicht gegeben hatte. Daraus erwuchs Muhammad die Aufgabe, die Gemeinschaft unter der Herrschaft und im Namen des einzigen Gottes zu einigen. Mit dem Selbstverständnis, der Gesandte Gottes zu sein, forderte er damit direkt und indirekt die Bekehrung seiner Beschützer.

Muhammad betrachtete bis zu diesem Zeitpunkt seine Religion als eine, die dem Judentum verwandt war. In Mekka hatte er nicht nur Texte jüdisch-christlichen Ursprungs aufgenommen und angeeignet, sondern sich auch an religiösen Bräuchen, wie den Gebeten und der Gebetsrichtung nach Jerusalem, dem Fasten und dem Freitag als Zeit für den Gottesdienst orientiert. Er war überzeugt davon, quasi dasselbe zu sagen wie die Schriftbesitzer, nur in deutlicher(er) arabischer Sprache (41,3.43). Im Himmel gebe es ein Urbuch, aus dem den Schriftpropheten in früheren Zeiten bereits etwas, nur unvollständig, mitgeteilt wurde. Nun aber war er, der arabische Prophet Offenbarungsempfänger, Adressat der ganzen Wahrheit. Die Situation in Medina ließ allerdings wenig Zeit für eine Auseinandersetzung mit den Juden, vielmehr verlangte sie nach militärischer Geschlossenheit gegen die Mekkaner. Noch vor der Schlacht von Badr im Jahre 624 verfasste Muhammad eine Gemeindeordnung.<sup>50</sup> Hintergrund dieser Ordnung war aber nicht nur der Wille zur nötigen

<sup>49</sup> Ammann (a.a.O., S. 53) spricht von 36-40.000 Juden in Medina, Bouman (a.a.O., S. 59) erwähnt nur 10.000. Auf jeden Fall bildeten sie eine nicht zu übersehende Macht, gemessen nach Anzahl, Bodenbesitz und Reichtum.

<sup>50</sup> M. Lecker, Muslim, Jews and pagans. Studies on early Islamic Medina, Leiden 1995, 19ff. Nach seinen Untersuchungen war die Stadt um die Zeit der Schlacht von Badr politisch gespalten. Alle 5 Hazrag- und zwei von den Aus-Klanen standen auf der Seite des Propheten, drei Aus-Klone standen gegen ihn und bekehrten sich erst nach dem Grabenkrieg von 627 (Hinweis bei Amman, 56, Anm. 100). Vgl. auch ders., Did Muhammad Conclude Treaties with the Jewish Tribes Nadir, Qurayza and Qaynuca? in: Israel Oriental Studies XVII, Dhimmis and Others: Jews and Christians and the World of Classical Islam, ed. by Uri Rubin/ David Wasserstein, Eisenbrauns 1997, 29-36.

Einheit, sondern auch die ersten, wahrscheinlich unerwarteten Erfahrungen, dass die Juden sich weigerten, Muhammad als Prophet anzuerkennen.<sup>51</sup> Unausweichlich musste auch das gemeinsame Fasten zu Missverständnissen geführt haben, weil sich mit ihm sehr unterschiedliche Frömmigkeitserfahrungen verbunden haben.<sup>52</sup>

In den medinischen Suren spürt man regelrecht die gereizte Stimmung. Es kam zu Auseinandersetzungen, Disputen, die in einem äußerst polemischen Ton ausgetragen wurden. Die Juden warfen Muhammad Differenzen zwischen der Bibel und den koranischen Offenbarungen vor und verspotteten ihn (3,20; 3,181; 4,46). Muhammad dagegen führte jene alttestamentlichen Schriften ins Feld, die voll von Vorwürfen Gottes und der Propheten sind (2,87-96): Die Juden hätten den Bund mit Gott gebrochen, weswegen er ihre Herzen verhärtet und verstockt hat (5,16), außerdem nehmen sie Wucherzinsen (4,161), obwohl es im Gesetz (Lev 25,36f) verboten sei. Dazu kamen massive Vorwürfe, dass sie absichtlich die Schrift verdreht und verfälscht hätten (2,75; 3,64; 5,13; 6,91).<sup>53</sup>

## **2.2 Abraham war immer schon Muslim. Neue Argumente und Akte der Gewalt**

Die ablehnende Haltung der Juden zu Muhammads Prophetenanspruch hatte schnell zu der Behauptung geführt, dass Juden und Christen die ihnen übermittelte Botschaft verdorben haben, während der Islam den *arabischen Urmonotheismus* erneuert, den Abraham mit der Ka'ba gestiftet habe. Ludwig Ammann bezeichnet dies als „nativistische Wende im Selbstverständnis der Offenbarung“<sup>54</sup>. Ich nehme das hier schon einmal vorweg, um mit Nachdruck auf den damit verbundenen Wechsel in der Argumentation zu verweisen. In Medina geht es nämlich nicht mehr darum, etwas Fremdes mit dem Argument des Wunders und der göttlichen Autorität zu beglaubigen, sondern hier geht es darum, dieses, als das Immer-schon-Dagewesene, das Vergessene oder Unglücklicherweise-von-anderen-

---

<sup>51</sup> Sie hielten ihm entgegen, dass ein *richtiger* Prophet weder nach politischer Macht strebe, noch sich mit Frauen umgebe. Zudem hatte sich ihre prophetische Erwartung nach Niederschlagung des Bar Kochba Aufstandes (135) verändert. Bar Kochba war in der Tradition der Midrasch der Name für ‚König Messias‘. Viele glaubten, dass die wahre Prophetie nach der Vernichtung des 1. Tempels aufgehört hatte. Vgl. Bouman, a.a.O., 70f. „Von dem Tage an, an dem der Tempel vernichtet wurde, wurde die Gabe der Prophetie den Propheten genommen und den Weisen gegeben‘ (Babyl. Talmud, Baba Batra 12a).“

<sup>52</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 65. Fasten am Zehnten, am jüdischen Versöhnungstag, wie es Sure 2,183 heißt, ist nach Lev 16,30 und Ps 35,13 für die Juden der wichtigste und größte Tag des Jahres, der mit ihrer eigenen Geschichte zu tun hat. Dies konnte den Muslimen ganz gewiss so nicht vermittelt werden. Etwas später verlegte Muhammad dann auch die Fastenzeit in den Ramadan (2,183-185).

<sup>53</sup> Mit jüdischen Augen gesehen muss sich die Gemeindeordnung deshalb auch schnell als ein Edikt entpuppt haben, wobei die Muslime als der eigentliche Kern dieser Ordnung, die Juden hingegen eher als Fremdkörper empfunden werden. Vgl. K.-W. Tröger, Mohammed und Abraham, in: KAIROS, Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie, XXII. Jg. 1980, Heft 3-4, 196.

<sup>54</sup> Ammann, a.a.O., 58.

Verdorbene wiederherzustellen. In diesem Duktus ist es nun auch möglich, diejenigen, auf die man sich einst berufen hat, als Irrende, Fehlgeleitete abzuwerten und/oder zu bekämpfen. Während Muhammad nach der siegreichen Schlacht von Badr (624), die ihm einen immensen Zuwachs an Selbstbewusstsein und Einfluss einbrachte, den gemeinsamen Brauch beibehielt, am Freitag den Gottesdienst zu feiern, lehnte er jedoch seitdem die Sabbatruhe ab. Zudem wurde die Gebetsrichtung (*qibla*) von Jerusalem nach Mekka (2,142-150) verändert, ein Akt, der den Bruch im Verhältnis zu den Juden am deutlichsten werden lässt. In Sure 8, die anlässlich der Schlacht geoffenbart wurde, wird der siegreiche Kampf als Gründungsereignis verstanden und dementsprechend als besondere Zeit der Offenbarung interpretiert. In Vers 41 heißt der Tag des Sieges von Badr, der Tag des Furqan, das soviel bedeutet wie Tag der Errettung, ja sogar Erlösung oder der Tag der Unterscheidung. Das Substantiv farq kann zudem mit Trennung, Unterschied oder Differenz (und Scheitel) übersetzt werden.<sup>55</sup> Nachdem sich die Muslime mit ihren Gebeten von Jerusalem abgewandt hatten, gab es sehr konkrete Übergriffe gegen die jüdische Bevölkerung, die des Verrats oder der Kollaboration im Konflikt mit den Mekkanern verdächtigt wurde. Die Männer des ganzen Stammes Qaynuqa‘ wurden nach vierzehntägiger Belagerung gebunden und nach Syrien verbannt.<sup>56</sup> Die Nadir ereilte ein Jahr später dasselbe Schicksal, man schlug ihre Palmen nieder (59,5) und konfiszierte ihre Immobilien. Muhammad ließ einen Teil von ihnen mit 600 Kamelen gen Syrien und einen anderen Teil in die Oase Haybar in Arabien ziehen. Das nun freie Land und die Beute wurde unter die mekkanischen Emigranten aufgeteilt. Zwei Jahre nach der Vertreibung der Nadir war Muhammad mit seinen Truppen in einen kräftezehrenden Grabenkrieg (627/28) verwickelt. Erst nach sehr langer Zeit der Belagerung zogen die Mekkaner ab. Noch am Abend des Abzugs begann die 25tägige Belagerung des letzten jüdischen Stammes (Qurayza), der an den Kriegshandlungen nicht teilgenommen hatte.<sup>57</sup> Die Betroffenen bemühten sich um eine vergleichbare Behandlung wie die anderen jüdischen

---

<sup>55</sup> Furqan ist von der Wurzel faraq abgeleitet: teilen, trennen, unterscheiden, sich fürchten, im II. Stamm bedeutet sie: teilen, verteilen, verstreuen, im III. Stamm dann verlassen, sich trennen, scheiden.

<sup>56</sup> Eine Rechtfertigung dafür scheint Sure 8,55.58 zu geben: *Siehe, schlimmer als das Vieh sind bei Allah die Ungläubigen, die nicht glauben: ... Und so du Verräterei von deinem Volke befürchtest, erweise ihm das gleiche. Siehe, Allah liebt nicht die Verräter.*

<sup>57</sup> Vgl. F. Buhl, Das Leben Muhammeds, Heidelberg 1955 (2. Auflage), 274f.

Stämme, nämlich mit Hab und Gut abziehen zu dürfen,<sup>58</sup> stattdessen aber wurde auf dem Marktplatz in Medina ein Massaker unter ihnen angerichtet.<sup>59</sup>

Das radikal veränderte Verhältnis zu den Juden spiegelt sich natürlich auch in der Bedeutung und Funktion von Abraham in den medinischen Suren wider.<sup>60</sup> Wenn Muhammad weiter auf Abraham bauen wollte, auf den sich ja auch die Juden beriefen, musste er gute Gründe dafür finden. Von entscheidender Bedeutung für die koranische Abrahamstheologie ist jetzt die Tatsache, dass die neue islamische Religion, derjenigen Abrahams gleichgesetzt wird (2,135):<sup>61</sup> *Und sie sprechen: ‚Werdet Juden oder Nazarener, auf daß ihr geleitet seid.‘ Sprich: ‚Nein; die Religion Abrahams, der den rechten Glauben bekannte (eines Hanifen C.W.) und kein Götzendiener war, (ist unsere Religion.)‘* Und an einer anderen Stelle (16,120;123): *Abraham war eine Gemeinschaft (umma) (für sich), (dem einen) Gott demütig ergeben, ein Hanif und ... keiner von denen, die (dem einen Gott andere Götter) beigesellen ... Folg der Religion Abrahams, eines Hanifen.*<sup>62</sup> Abraham wird nur einmal, an dieser Stelle als *umma* bezeichnet. Umma heißt Gruppe oder Gemeinschaft und ist in dem Sinn gemeint, dass Abraham den späteren Juden und den anderen ummas gegenüber eine eigne Religionsgemeinschaft verkörpert, nämlich den Prototyp der Gemeinschaft der wahren Muslime.<sup>63</sup>

Muhammad verdrängte also im Zuge der Konstituierung seiner Religion das Judentum, indem er die lebenden Juden verfolgte, vertrieb, hinrichtete. Im gleichen Atemzug, verleibt er sie aber seiner Religion ein, indem er sie zunächst theologisch unterordnet und ihnen später gemeinsam mit den Christen als den Schriftbesitzern den Status der Schutzbefohlenen (dhimmi) zuerkennt.<sup>64</sup>

Als Sache des Wortes war die Etablierung des Islam gescheitert, sie wird erst in dem Moment zum Erfolgskonzept, als man auf eine gewonnenen Schlacht verweisen kann. Die

<sup>58</sup> Da übertrug Muhammad einem Manne, der in der Schlacht verwundet wurde, namens Sa'd aus dem Stamme der Aws (die mit den Qurayza verbündet waren), das Urteil zu fällen: „Nun sagte Saad. mein Urtheil geht dahin, dass alle Männer sollen hingerichtet, ihre Güter vertheilt, und ihre Kinder und Frauen zu Gefangenen gemacht werden.“ (Ibn Hischam, II, 690) „Dies ist Gottes eigenes Urteil im siebenten Himmel!“ brach der Prophet aus und gab sofort Befehl, das Urteil zu vollstrecken.“ (Buhl, 275).

<sup>59</sup> Ibn Hischam dokumentiert, was dann geschah: Muhammad ließ sie einsperren “dann gieng (sic!) er auf einen Platz, der noch jetzt der Markplatz von Medina ist, und liess Gruben graben, dann ließ er sie truppweise vorführen und vor den Gruben hinrichten, es waren 6-700 Mann, nach Einigen 8-900 ... Man fuhr in dieser Weise fort, bis Mohammed mit Allen fertig war. (Ibn Hischam, II, 690).

<sup>60</sup> Stellen über Abraham in der medinischen Periode befinden sich in den Suren: 2, 3, 4, 9, 22, 33, 57, 60, (16,120-123?).

<sup>61</sup> Das arabische Wort *milla* = Religion steht im Koran immer in Verbindung mit Abraham, mit Ausnahme von zwei weiteren Stellen: 12,37: *milla* von Leuten, die nicht an Gott und das Jenseits glauben; 2,120: *milla* der Juden und Christen, hier im Gegensatz zum Glauben Muhammads.

<sup>62</sup> An dieser Stelle verwende ich die Übersetzung von Paret. Henning folgt einer anderen Lesart und übersetzt hier mit Imam.

<sup>63</sup> Vgl. Paret, Koran, 294.

<sup>64</sup> Vgl. Bouman, a.a.O., 101-103.

Bekehrungen nahmen sprunghaft zu und damit auch Macht und Einfluss des Propheten, der in Medina Gehorsam gegen Gott und seinen Gesandten forderte. Der Übertritt zum Islam bedeutete von da an nicht nur die Anerkennung eines Glaubenskonzeptes, sondern auch die Bereitschaft zu militärischen Handlungen, die im angestammten Moralkodex als sehr ehrenvoll galten und so mühelos in das neue Konzept integriert werden konnten. Sie ergänzte das transtribale Ummakonzept, das die Stammesstruktur nicht ersetzt hatte, sondern die Stämme zu einer Einheit überklammerte. Damit war die diskursive Missionsstrategie der mekkanischen Phase der Gewalt von Eroberungszügen gewichen, die auf religiöse und politische Unterwerfung zielten.<sup>65</sup> Polemik bedeutete jetzt auch *πολεμος*. Hier stimmt mein Satz - der Anfang also ist die Beute, das Eingebrauchte, das Ergriffene – noch immer, nur auf eine sehr andere, sehr reale Weise.

### **2.3 Abraham, Ismael, Isaak und Jakob. Verselbständigungen**

Anhand der medinischen Koranverse über Abraham kann man gut nachvollziehen, wie es Muhammad gelang, das „über Abraham verbürgte Segensmonopol“<sup>66</sup> aufzubrechen, um sich einerseits von den Juden unabhängig zu machen und andererseits dieses dann für sich und seine Muslime zu nutzen. Erstens hat er Abraham entkonfessionalisiert: Abraham war weder Jude noch Christ (2,140; 3,67). Damit stellt er einen Anfang her, arbeitet mit einem regressiven Potential, was auch mit dem Begriff *nativistische Wende* bereits bezeichnet wurde. Es ist aber nicht die Erinnerung an den Erzvater, der einst aus Ur nach Harran kam und auch diesen Ort auf Gottes Geheiß verließ, sondern an den Stammvater der Araber. In den Suren, die nach dem Bruch mit den jüdischen Stämmen von Medina offenbart wurden, rückt deshalb Ismael, der Sohn der Magd Hagar in den Vordergrund.<sup>67</sup> In mekkanischen Versen (19,54) wurde Ismael noch einzeln genannt, getrennt von der biblischen Genealogie.<sup>68</sup> Nun aber erscheint er entweder mit Abraham zusammen oder er wird so in die Reihe eingefügt, dass er den Platz vor Isaak erhält: also: Abraham, Ismael, Isaak und Jakob.<sup>69</sup> Es ergibt sich dadurch eine bedenkenswerte Konstellation: Muhammad vollzieht eine Art Opfer Isaaks, indem er den einen jüdischen Stamm schlachtet und die anderen Juden aus Medina verbannt. Er opferte den zweiten Sohn um des ersten, um Ismael willen, den er in seinen Texten ins

<sup>65</sup> Vgl. Ammann, a.a.O., 57.

<sup>66</sup> Mooren, Gott, 87.

<sup>67</sup> Nach Sure 6, 84; 21,72; 38,45 galten Isaak und Jakob als Abrahams Söhne, während Ismael als eine Prophetengestalt für sich betrachtet wurde. Anders sagen es spätere Texte oder spätere Redigierungen, wie Sure 2,133.136.140; 3,84; 4,163; 14,39.

<sup>68</sup> Da wusste Muhammad offenbar noch nichts genaues über die Familien- und Abstammungsverhältnisse, oder, diese waren für ihn jetzt noch nicht wichtig.

<sup>69</sup> Vgl. die Suren: 4,136; 2,136; 3,84; 2,140; 2,133.



Haus zurückholt und verkehrt damit die biblisch-jüdische Geschichte. Der Erstgeborene rückt entgegen der hebräischen und griechischen Tradition wieder an die erste Stelle und über ihn wird muslimische Heils(geschichte) definiert - ein wesentlicher Zug muslimischer Identität.<sup>70</sup> Franz Rosenzweig schreibt in *Der Stern der Erlösung*: „Muhamed hat den Gedanken der Offenbarung vorgefunden und übernommen, wie man ein Vorgefundenes übernimmt, nämlich ohne es aus seinen Voraussetzungen zu erzeugen. Der Koran ist ein ‚Talmud‘, dem keine ‚Schrift‘, ein ‚Neues‘ Testament, dem kein ‚Altes‘ zugrunde liegt.“<sup>71</sup> Rosenzweigs Argumentation läuft darauf hinaus, den Islam als ein Plagiat seiner monotheistischen Vorgänger herauszustellen. Dem aber widerspreche ich. Ich möchte den Gedanken zwar aufnehmen, aber das ganze doch noch einmal anders sagen: Solange wie es Parallelen zu biblischen Texten gab und das Bemühen um die Aneignung dieses Stoffes, könnte man den Koran als einen Kommentar zum Alten Testament oder als Kommentar zu einem Kommentar (z. B. Genesis Rabba) zum Alten Testament lesen. Bildlich vorgestellt wäre der Heilige Text in der Mitte, während erst hebräische, dann arabische Kommentare diesen umranden, ihn verstehbar und aktuell machen.<sup>72</sup> Dann aber, im Zuge der politischen Machtergreifung, hat der koranische Text sein Kommentarsein aufgegeben, um selbst Heiliger Text zu werden, er hat sich vom Rand in die Mitte gedrängt, um von dorthier der Geschichte als Neuschöpfung einen ganz anderen Impuls zu geben.

## 2.4 Ibrahimslegende oder Über Legitimierungen

Alle Texte, die bisher besprochen wurden, konnten in Beziehung zu ihren biblischen Parallelen gesetzt und so interpretiert werden. Der am Schluss zu betrachtende Text hat keine solche Parallele und er bildet daher nach meinem Verständnis den Höhepunkt der koranischen Abrahamsrezeption, weil er den Prozess der Abnabelung und des Eigenständigwerdens

---

<sup>70</sup> Man darf allerdings darin nicht nur eine Verkehrung, sondern gerechterweise auch eine Revision des verlorenen, verstoßenen Sohnes sehen, zu dessen Typologie die Paulusworte im Galaterbrief (Gal 4,30, vgl. Gen 21,10) nicht unwesentlich beitragen: *Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien*. Schließlich wird Ismael im Koran der Segen zurückgegeben, den ihm Paulus zwar abgesprochen, der ihm jedoch nach den Zeugnissen des ersten Testaments nie entzogen worden war, wenngleich er natürlich immer (auch in der rabbinischen Tradition untergeordnet blieb. Vgl. dazu die interessante Untersuchung von E. R. Wolfson, a.a.O.. Er arbeitet einige Besonderheiten bezüglich der Rezeption des Bundes der Beschneidung heraus. Er stellt dabei fest, dass die Muslime zwar die Beschneidung als religiöses Gesetz durchsetzen, die Beschneidung (Ismaels) im Koran aber unerwähnt bleibt. Die Rabbinen spielen ihrerseits das Zeichen der Beschneidung als Segenszeichen an Ismael herunter oder sie betonen, dass Isaak schon am achten Tag beschnitten wurde, während Ismael Beschneidung im 13 Lebensjahr vollzogen wurde. Weitere Einzelheiten vgl. auch T. Naumann, Ismael – Abrahams verlorener Sohn, in: *Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Mission und Dialog*, hg. von R. Weth, Neukirchen-Vluyn 2000, 70-89.

<sup>71</sup> F. Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Frankfurt a. Main 1988, 129.

<sup>72</sup> Das Verhältnis von Text und Kommentar verfolgt Gesine Palmer in ihrem Aufsatz: *Selbständige Anlehnung. Franz Rosenzweigs ‚Stern der Erlösung‘ als Kommentar ohne Text*. Veröffentlichung geplant für 2003 in: *Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum Stern der Erlösung*, hg. von Martin Brassler, Tübingen.

koranischer Theologie, ja sogar des Koran selbst noch einmal fokussiert. In der 2. Sure steht (V. 124-128, in Auszügen): *Und als Abraham von seinem Herrn durch Gebote, die er erfüllte, geprüft ward, sprach er: ‚Siehe ich mache dich zu einem Imam für die Menschen.‘ ... Und als wir das Haus (die Ka‘ba C.W.) zu einem Versammlungsort für die Menschen und Asyl machten und (sprachen:) ‚Nehmt Abrahams Stätte als Bethaus an‘, und wir Abraham und Ismael verpflichteten: ‚Reinigt mein Haus für die Umwandelnden und darin Verweilenden und die sich Beugen-den und Niederwerfenden!‘ ... Und als Abraham und Ismael die Fundamente des Hauses legten, (sprachen sie:) ... o unser Herr, und mache uns dir zu Muslimen und von unsrer Nachkommenschaft eine Gemeinde von Muslimen. Und zeige uns unsere Riten und kehre dich zu uns, denn siehe, du bist der Vergebende, der Barmherzige.* Diese Sätze sind das Kernstück der sogenannten Abrahamslegende. Legende deswegen, weil Abraham nachweislich nicht in Mekka gewesen sein kann. Es ist aber m.E. auch keine reine Geschichtskonstruktion, sondern eine Mischung aus Erfahrung und Erfindung. Erfahrung deswegen, weil angenommen werden kann, dass in vorislamischer Zeit ein Bildnis Abrahams in der Ka‘ba gewesen sein könnte und Muhammad bereits in seinen mekkanischen Jahren davon Kenntnis hatte. Durch die hier festgeschriebene Verbindung Abrahams mit der Ka‘ba und die Bevorzugung Ismaels hat sich der koranische Abraham gegenüber dem biblischen insgesamt so verändert, daß es sinnvoll ist, dies dadurch kenntlich zu machen, im folgenden nicht mehr von Abraham und Ismael, sondern deutlich von Ibrahim und Isma‘il und zu sprechen.

Der Vers 127 (*wa-id yarfa‘u Ibrahimu l-qawa‘ida mina l baiti wa-Isma‘ilu ... = Und als Ibrahim und Isma‘il die Fundamente des Hauses legten ...*) ist für mich der Schlüsselsatz dieser Legende. Er hat zwei grammatische Eigenheiten, die für unseren Zusammenhang von Interesse sind: Erstens wird am arabischen Text deutlich, dass der Name Isma‘il später und ziemlich unorganisch hinzugefügt worden ist.<sup>73</sup> Man wollte die Verbindung Ibrahims mit Isma‘il, dem Stammvater der Araber, dadurch noch bekräftigen, dass man beide an einer solchen zentralen Stelle mit dem Heiligtum in Mekka verknüpfte. Schließlich musste die Frage nach der Abstammung geklärt und neu definiert werden. Ludwig Ammann verweist bezüglich dieser Frage auf den Vers 200 der al-baqara, wo es heißt: *Und wenn ihr eure Riten beendet habt, dann gedenket Allahs, wie ihr eurer Väter gedenket, oder mit noch innigerem Gedenken.* Er kommentiert: „Die Forderung, Gott so sehr oder noch mehr als der Väter zu gedenken, zielt darauf ab, die arabische Gesellschaft von der Herrschaft des Väterbrauchs in

---

<sup>73</sup> Vgl. E. Beck, *Le Muséon* 65, 1952, 83; zitiert bei R. Paret, *Der Koran, Kommentar und Konkordanz*, Stuttgart, Berlin, Köln 1993 (5. Auflage), 30.

Abstammungsgemeinschaften auf Gottes Herrschaft umzustellen. ... Die Gläubigen werden fortan als (Gott-) Ergebene gleich Muslime angesprochen.“<sup>74</sup> Er zieht daraus die Schlussfolgerung, dass anstelle der genealogischen eine religiöse Idee der Gemeinschaft tritt. Die Texte über Abraham lassen aber nach meinem Dafürhalten darüber hinaus erkennen, dass diese religiös definierte Gemeinschaft genealogisch strukturiert bleibt oder anders gesagt, dass ihr wieder eine Genealogie eingeschrieben wurde.

In der frühen Chronik des Ibn Ishak gibt es eine Stammtafel Muhammads, die sich über 50 Generationen erstreckt. Die erste Hälfte verdanken islamische Genealogen der biblischen Tradition (Gen 5,1-32), nämlich da, wo die Abfolge von Adam zu Ibrahim bezeugt wird, dann geht es aber weiter von Isma‘il zu Muhammad. Von Isma‘ils Enkel Jaschdschub bis auf Muhammad fehlen biblische Parallelen und es werden die Generationen bis Fihir, dem Ahnherr der Qurays, aus arabischer Tradition angeführt. So wird schließlich genealogisch verbürgt, dass Muhammad direkt von Ibrahim abstammt.<sup>75</sup>

Nun komme ich zu der oben erwähnten zweiten Besonderheit des Verses 127. Die Konstruktion des Verbes, welches hier zunächst mit legen - also dass Ibrahim und Isma‘il die Fundamente der Ka‘ba legten - sinnvoll übersetzt wurde, wird im Arabischen von id mit Imperfekt gebildet.<sup>76</sup> Rudi Paret meint, dass das Imperfekt dabei die Bedeutung eines Durativs haben könnte, also eine Form sei, die einen Verlauf von Dauer anzeigt. In der vorliegenden Stelle, so schlägt er vor, wäre dann genauer zu übersetzen: „als Abraham dabei war, die Grundmauern – die des Hauses (der Ka‘ba) – aufzuführen oder „als Abraham die Mauern – die des Hauses (der Ka‘ba) – höher und höher machte“<sup>77</sup>. Interessant sind auch die Vorschläge, die für die Übersetzung von *yarfa‘u* noch zu finden sind: *heben, erheben, erhöhen*. Das würde dem 2.Vorschlag Paret entsprechen, denn er sagt, sie machten die Mauern höher und höher. Die Grundmauern höher machen, bedeutet auch deutliche Grenzen ziehen. Dies wird hier als Akt der Reinigung vorgestellt, da es heißt, dass Ibrahim und Isma‘il

---

<sup>74</sup> L. Ammann, 41.

<sup>75</sup> Vgl. mit einer Schrift des Qadi ‘Ijad (gest. 544 = 1149) über den Propheten, I, 63f, in: Der Islam mit Ausschluß des Qor‘ans, hg. von J. Schacht, Tübingen 1931, 140: „Die Quraisiten waren ein Licht vor Allah 2000 Jahre bevor er Adam schuf ... Als Allah Adam erschuf, gab er ihm dieses Licht in seine Lenden. Der Prophet sagte: ‚So sandte mich Allah in den Lenden Adams auf die Erde hinab, dann ließ er mich in den Lenden Noahs übergehen; dann übertrug Allah mich in die Lenden Abrahams; dann übertrug Allah mich unaufhörlich von den edlen Lenden und den reinen Schöben (in andere), bis er mich zwischen meinen Eltern entstehen ließ. Vgl. auch Ibn Hischam, I, 23 oder *J.-D. Thyen*, Bibel und Koran. Eine Synopse gemeinsamer Überlieferungen, Köln u.a. 1993 (2. erweiterte Auflage), 209-211.

<sup>76</sup> Das kommt sonst nur vereinzelt vor: 33,12f zuerst mit Imperfekt dann mit Perfekt. Vgl. Paret, Der Koran. Kommentar und Konkordanz, Stuttgart, Berlin, Köln 1993 (5. Auflage), 30.

<sup>76</sup> Ebenda.

<sup>77</sup> Ebenda.

die Ka‘ba reinigten, indem sie alle Bildnisse und Erinnerungen an das frühere religiöse Leben aus ihr entfernt haben.

Neben der ausschließenden Geste gegenüber allen anderen religiösen Traditionen, wird dann, quasi im selben Atemzug, das Zentrum der eigenen neuen Religion definiert und in den Stand der Rechtmäßigkeit *erhoben*. Zudem erfährt dieser Ort eine *Erhöhung*, indem er so zur axis mundi, zum Mittelpunkt der islamischen Welt erklärt wird, zu dem hin alle Muslime bis heute fünfmal täglich beten und, sofern sie können, einmal in ihrem Leben hinpilgern. Wer einmal Bilder von der Wallfahrt gesehen hat, dem ist vielleicht ein kleiner, pagodenähnlicher Bau mit einer Kuppel in der Nähe der Ka‘ba aufgefallen. Das ist der *maqam Ibrahim*, der Standort Ibrahims. In diesem Bau befindet sich ein Stein „mit einem Zacken oder einer Rille“<sup>78</sup>, von dem man glaubt, dass er von Ibrahim stamme, als er zusammen mit seinem Sohn Isma‘il die Fundamente des Heiligtums legte.

Als die Sure 2 damals offenbart wurde, war das allerdings noch gar nicht selbstverständlich, vielmehr verband sich mit dieser Aussage in der Ibrahimslegende eine ganz klare Aufforderung, gegen Mekka zu ziehen, seine Bürger zu bekehren und die angestammten Kulte zu beseitigen, um damit schließlich die religiöse und politische Macht über die ganze Gegend aufzurichten. So geschah es im Monat Ramadan des Jahres 8 nach der Higra (630). Der Kampf des Islam um die Herrschaft in Arabien war ein Kampf um Mekka, mit dem Fall der umm al-qura, der Mutter der Städte, war dieser Kampf entschieden, Arabien folgte nach.<sup>79</sup> Soviel zur *Aneignung der Macht*. Die Aneignung der Macht erscheint hier als die Fortsetzung des geistigen Beutezugs und seiner Verdauung. Aus ihr speist sich jene Energie zur politischen, ökonomischen und sozialen Neuordnung der Verhältnisse.

### ***(Thetisches als) Resümee***

Es bleibt ein Unbehagen. Ich möchte schließen, indem ich das Unbehagen in Fragen kleide, die ich im Moment noch nicht zu beantworten weiß, die sich aber dennoch aufdrängen und doch wenigstens ausgesprochen werden wollen.

Ich frage mich natürlich, ob man es so unkommentiert lassen dürfte, dass so viele Juden und andere, die sich nicht bekehren wollten, gewalttätigen Akten zum Opfer gefallen sind.

Inwiefern ist es legitim, das Eigene auf blutige Opfer zu gründen oder ob nicht darin ein Unglück vorprogrammiert ist, dass um dessen Willen besser vermieden sei? Es ist schwierig,

---

<sup>78</sup> Watt/Welch, a.a.O., 331. Die Bezeichnung maqam Ibrahim bezog sich ursprünglich auf das ganze Heiligtum oder sogar auf die ganze Stadt. Der Begriff taucht auch in der Abrahamlegende (Sure 2,125) auf.

<sup>79</sup> Vgl. Wellhausen, a.a.O., 92.

sich diesbezüglich überhaupt zu äußern, weil es so etwas wie religious correctness gibt und ich sofort dem Verdacht anheim falle, hier öffentlich gegen den Islam zu polemisieren. Trotz dessen möchte ich noch folgendes sagen, auch um von daher weiteres Nachdenken zu eröffnen.

Menschliche Beziehungen sind immer gefährdet, sie sind gefährdet durch die Identität der Begierden. In unserem Beispiel war die Rede von der Vaterentbehnung, dem Begehren nach den heiligen Büchern der Juden und Christen, nach dem Hab und Gut der Juden in Medina, nach dem Heiligtum der mekkanischen Heiden. So entstanden Rivalität und Konflikte, die durch verschiedenste Formen von Rede und Widerrede, aber auch durch Eroberung und Machtergreifung aufgehoben wurden. Ich habe dies in Bezug auf die Abrahamfigur untersucht und bin dabei an mehreren Stellen sowohl auf Vater-Sohn-Konflikte als auch auf die Notwendigkeit der Legitimierung durch die Neuordnung genealogischer Verhältnisse gestoßen. Das deckt sich mit der Auffassung Sigmund Freuds, der die Ursprünge der Kultur im primären Kampf zwischen Vater und Sohn sah. Die Söhne, die die Autorität des Vaters stürzen, fürchten schließlich ihre eigene Aggression und Gesetzlosigkeit und bereuen den Verlust der herrlichen Macht des Vaters, deshalb richten sie Gesetz und Autorität im Vaterbild wieder auf.<sup>80</sup> So entsteht ein scheinbar nicht unterbrechbarer Kreislauf.<sup>81</sup>

In meinem Vortrag habe ich die Verdrängung und Ermordung der Juden als ein stattgefundenes Opfer Isaaks bezeichnet. Man könnte auch erwägen, ob wir es nicht auch mit einem Vaternord zu tun haben. Das würde zusätzlich erklären, warum nicht Allah sondern Abraham als Vaterfigur fungierte. Dann wäre es so, dass (der Sohn) Muhammad Vater Abraham tötete, um sich selbst als Ibrahim an die oberste Stelle zu setzen, bzw. um die Autorität Abrahams im Bilde Ibrahims wiederherzustellen und damit seine eigne Macht zu legitimieren. Selbst vaterlos und dazu mit seiner Stammesgemeinschaft gebrochen, hatte er vielleicht nur diesen Weg, um sich und seine Religion zu etablieren. Man muss diese Art von Gründungsereignissen von Religion, die immer Opfer fordern, um die Gemeinschaft dann zu versöhnen, indem das Geopferte dann sakralisiert wird, aber in meinen Augen nicht unbedingt

---

<sup>80</sup> Vgl. J. Benjamin, *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*, Frankfurt 1993, 9. Vgl. auch J. Assmann, a.a.O., 333f, Anm. 552: „Zugunsten von Freuds Diagnose des Monotheismus als einer ‚Vaterreligion‘ ließe sich viel sagen. Das gilt bereits für die Aton-Religion. Was Freud nicht wissen konnte ..., ist die Tatsache, daß der Name von Echnatons Gott (‚Jati‘) und das ägyptische Wort für ‚mein Vater‘ (jat-i) vermutlich gleich lauteten und daß die Texte ständig mit dieser Assonanz spielen. Der Gott trägt garadezu den Titel ‚mein Vater‘ wie einen Königstitel. Echnaton inszenierte seinen Monotheismus als eine Korregentschaft mit Gott, der in dieser Theokratie als Seniorpartner fungierte ...“.

<sup>81</sup> Nach Herbert Marcuse wurde in jeder Revolution die Hoffnung auf Abschaffung der Herrschaft durch die Errichtung einer neuen Autorität besiegt – jede Revolution und das kann man wohl bedingt auch für Religionsstiftungen sagen, war zugleich eine ‚verratene Revolution‘. Vgl. H. Marcuse, *Eros and Civilisation*, New York 1962, 83. (deutsch: *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Frankfurt am Main 1987).

als gott- oder naturgegeben ansehen. Damit stelle ich nun allerdings auch meinen eingangs  
gesagten Satz in Frage, nachdem eine Situation, die ich als tragisch bezeichnet habe,  
automatisch Opfer erfordere und man dies hinzunehmen habe, einer anerkannten Logik  
wegen, die nun einmal Geschichtsprozessen innewohne. Das aber hieße nicht weniger, als  
stets das Recht des Stärkeren zu akzeptieren. Menschenopfern aber, die um der Religion und  
der Durchsetzung ihrer Wahrheit willen in Kauf genommen werden, muss immer  
widersprochen werden. Auseinandersetzungen können apologetisch, polemisch oder wie auch  
immer sein, sie müssen stattfinden, aber sie brauchen eine Goldene Regel, die z.B. lauten  
könnte: *selbst leben, heißt immer auch leben lassen.*